

Zeitwort

17.08.1962:

Peter Fechter verblutet an der Berliner Mauer

Von Marie-Luise Sulzer

Sendung vom: 16.08.2024

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2016

Zeitwort können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-zeitwort-100.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

Autorin:

Nichts deutet darauf hin, dass dieser Tag einmal als einer der schwärzesten Augenblicke in die lange Geschichte der Berliner Mauer eingehen wird. Schwüle liegt über der geteilten Stadt; für den Abend werden Schauer erwartet. DDR-Grenzsoldaten melden schon morgens „Provokationen“: Unbekannte hätten sie mit Steinen beworfen; es sei allerdings niemand verletzt worden. Alles fast schon Routine.

Die dramatische Geschichte jenseits aller Routine beginnt morgens um sechs Uhr. Peter Fechter aus Weißensee und Helmut Kulbeik aus Friedrichshain sind auf dem Weg zur Arbeit in Berlin Stadtmitte: Dort wird ein Institutsgebäude für die Humboldt-Universität wiederaufgebaut, der Arbeitsplatz der beiden Achtzehnjährigen. Aber eigentlich haben die beiden jungen Männer nur ein Ziel: sie wollen in den Westen. Seit längerer Zeit schon suchen sie geeignete Fluchtmöglichkeiten. Jetzt scheint der richtige Zeitpunkt gekommen zu sein. Es ist Freitag, der 17. August 1962.

Vormittags arbeiten sie – wie gewohnt – auf der Baustelle, verbringen die Mittagspause mit zwei Kollegen aus der Brigade. Verabschieden sich dann: Sie möchten noch schnell Zigaretten holen. Von da an nimmt das Drama seinen Lauf. Die „Republikflüchtlinge“ gehen Richtung Grenze, machen sich verdächtig; die Grenzsoldaten halten ihre Kalaschnikows schussbereit. Doch dann Entwarnung: Fechter und Kulbeik trinken in aller Ruhe eine Brause. Offenbar falscher Alarm.

Falscher Alarm? – Eigentlich nicht! Fechter und Kulbeik betreten in einem teilweise kriegszerstörten Haus eine Tischlerei. Gerade noch zehn Meter trennen sie von West-Berlin, allerdings auch Stacheldraht und eine zwei Meter hohe Sperrmauer. Zunächst ist das Glück auf ihrer Seite: Das Fenster ist nicht vergittert; auch Wachtposten sind nicht zu sehen. Doch dann erkennen sie, wie viel Stacheldraht, wie viele Hindernisse sie überwinden müssen. Sie rennen ins Schussfeld eines Doppelpostens: Fechter vorneweg, Kulbeik hinterher. Es ist 14 Uhr 10. Die Soldaten geben keine Warnschüsse ab, sie schießen scharf von mehreren Seiten. Nach zehn Sekunden ist alles vorbei. Kulbeik gelingt das eigentlich Unwahrscheinliche: Er überwindet alle Hindernisse, rettet sich in die Kochstraße direkt vor die Druckerei des Springer-Verlags. Mitarbeiter der Berliner BILD-Redaktion kümmern sich um den Flüchtling. Der ist fast unverletzt; hat seinem Freund Fechter noch zugerufen: „Nun los, nun mach doch!“.

Doch der bleibt wie angewurzelt stehen. Nur ein einziges der 34 abgefeuerten Stahlgeschosse trifft ihn. Er stürzt längs zur Mauer, schreit um Hilfe. Westberliner Polizisten eilen herbei, reichen ihm Verbandsmaterial. Doch der lebensbedrohlich verletzte Fechter kann damit nichts mehr anfangen: er ist zu schwach. Die DDR-Grenzsoldaten unternehmen nichts, angeblich aus Angst, von Westberlin aus beschossen zu werden; die Westberliner Polizei kann DDR-Gebiet nicht betreten; und einem US-Leutnant wird vom Generalmajor schlicht befohlen: „Tun Sie nichts!“ So beginnt das lange öffentliche Verbluten des Peter Fechter. Manche Westberliner schämen sich, weil sie nicht helfen können; Fotografen liefern Bilder, die sie berühmt machen werden.

Nach knapp einer Stunde tragen DDR-Grenzsoldaten Peter Fechter weg. Er stirbt im Krankenhaus. Karl-Eduard von Schnitzler wird in seiner Sendung „Der schwarze Kanal“ von einem „angeschossenen Kriminellen“ sprechen. Man solle, so der Chef-Kommentator des DDR-Fernsehens, halt von „unserer Staatsgrenze wegbleiben“, dann könne „man sich Blut, Tränen und Geschrei sparen.“

Zwei der ehemaligen Wachtposten werden im Mauerschützenprozess nach der Wende zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. In Erinnerung an Peter Fechter werden Mahnmale errichtet. Helmut Kulbeik aber hat in Freiheit nie das Leben gefunden, das er sich mit der Flucht erhofft hatte. Vor einigen Jahren hieß es, er lebe in einem Obdachlosenheim am Rande von Berlin-Marzahn. Peter Fechters Grab zu besuchen – dazu hatte er nie die Kraft.